



Inhaltsangabe

Papst Franziskus

Enzyklika *Laudato si'* – *Über die Sorge für das gemeinsame Haus*

Einleitung

Schon in der Einleitung der Enzyklika, die mit Bezug auf den Sonnengesang des heiligen Franziskus den Titel „Laudato si“¹ trägt, werden die zentralen Themen formuliert, auf die später immer wieder Bezug genommen wird. Mit klaren Worten wird die zunehmende Überanspruchung des Planeten angeprangert, ohne zu unterlassen, dies in den Zusammenhang mit der Ungerechtigkeit gegenüber den Armen zu stellen. Es ist ein großes Anliegen des Papstes, ökologische und soziale Probleme, den Einsatz für die Umwelt und für die Armen, stets als Einheit zu betrachten. Deshalb greift es zu kurz, das päpstliche Lehrschreiben auf eine Umwelt- oder Klimaenzyklika zu reduzieren.

Der Papst richtet sein Schreiben „an jeden Menschen [...], der auf diesem Planeten wohnt“ (3¹). Mit diesem erweiterten Adressatenkreis knüpft Franziskus an die Enzyklika „Pacem in terris“ von Papst Johannes XXIII. an, wo zum ersten Mal ein päpstliches Lehrschreiben nicht nur an die gesamte „katholische Welt“ gerichtet war, sondern „an alle Menschen guten Willens“.

Ausdrücklich würdigt der Papst den Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus, der die Umweltverschmutzung als „eine Sünde gegen uns selbst und eine Sünde gegen Gott“ (8) bezeichnet hat. Außerdem machte der Patriarch „auf die ethischen und spirituellen Wurzeln der Umweltprobleme aufmerksam, die uns auffordern, Lösungen nicht nur in der Technik zu suchen, sondern auch in einer Veränderung des Menschen“ (9).

Der heilige Franziskus, der Patron aller, die im Bereich der Ökologie forschen und arbeiten, ist für den Papst Vorbild „für die Achtsamkeit gegenüber dem Schwachen und für eine froh und authentisch gelebte ganzheitliche Ökologie“ (10). Vor allem wird am Beispiel des heiligen Franziskus deutlich, „bis zu welchem Punkt die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

¹ Die Ziffern verweisen auf die jeweiligen Nummern der Enzyklika.

Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede untrennbar miteinander verbunden sind“ (10).

Angesichts der globalen Umweltkrise stellt der Papst das einheitliche Schicksal aller Menschen heraus. In einem Aufruf benennt er die Erde als „unser gemeinsames Haus“ (13), er will „die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung vereinen“ (13) und fordert eine „neue universale Solidarität“ (14).

Erstes Kapitel: Was unserem Haus widerfährt

Gemäß dem in der katholischen Soziallehre gängigen Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ wird im ersten Kapitel der Blick auf die entscheidenden Umweltprobleme unserer Zeit geworfen. Papst Franziskus verweist auf die Umweltverschmutzung, das Müllproblem und die Wegwerfkultur, den Klimawandel, die Wasserknappheit und den Verlust der Artenvielfalt. Hinsichtlich der Veränderung des Klimas, das „ein gemeinschaftliches Gut von allen und für alle“ (23) ist, stellt sich der Papst auf die Seite der Wissenschaftler, die davon ausgehen, dass die Erwärmung des Klimasystems menschengemacht ist. Er schreibt: „Zahlreiche wissenschaftliche Studien zeigen, dass der größte Teil der globalen Erwärmung der letzten Jahrzehnte auf die starke Konzentration von Treibhausgasen (Kohlendioxid, Methan, Stickstoffoxide und andere) zurückzuführen ist, die vor allem aufgrund des menschlichen Handelns ausgestoßen werden“ (23).

Die Analyse der ökologischen Probleme bleibt für den Papst unzureichend, wenn nicht zugleich die Perspektive erweitert wird im Hinblick auf die globalen sozialen Ungerechtigkeiten. Denn sowohl der Verfall der Umwelt als auch der der Gesellschaft schädigen „in besondere Weise die Schwächsten des Planeten“ (48). Dies zeigt sich wiederum in besonderer Weise beim Klimawandel. Dieser ist „ein globales Problem mit schwerwiegenden Umwelt-Aspekten und ernststen sozialen, wirtschaftlichen, distributiven und politischen Dimensionen“ (25). Die klimatischen Veränderungen wiederum führen zur „Zunahme von Migranten, die vor dem Elend flüchten, das durch die Umweltzerstörung immer schlimmer wird“ (25). Der Papst fordert hier ein Umdenken und bekennt sich deutlich zur notwendigen Abkehr von fossilen Energieträgern. „Darum ist es dringend geboten, politische Programme zu entwickeln, um in den kommenden Jahren den Ausstoß von Kohlendioxid und anderen stark verunreinigenden Gasen drastisch zu reduzieren, zum Beispiel indem man die Verbrennung von fossilen Kraftstoffen ersetzt und Quellen erneuerbarer Energie entwickelt“ (26).

Der Papst unterstreicht die Bedeutung von sauberem Trinkwasser, „denn es ist unentbehrlich für das menschliche Leben und zur Erhaltung der Ökosysteme von Erde und Wasser“ (27).

Der Papst macht darauf aufmerksam, dass es eine „ökologische Schuld“ (51), insbesondere zwischen dem Norden und dem Süden, gibt. Damit verbunden ist die Aufforderung, dass „die entwickelten Länder zur Lösung dieser Schuld beitragen, indem sie den Konsum nicht erneuerbarer Energie in bedeutendem Maß einschränken und Hilfsmittel in die am meisten bedürftigen Länder bringen, um politische Konzepte und Programme für eine nachhaltige Entwicklung zu unterstützen“ (52). Es gibt zwischen den Staaten diversifizierte Verantwortlichkeiten. Im Fokus stehen nicht die Interessen der Mächtigen, sondern „die Bedürfnisse der Armen, der Schwachen und der Verletzlichen“ (52). In diesem Kontext wiederholt der Papst seine 2013 bei seinem Besuch auf der Mittelmeerinsel Lampedusa ausgesprochene Warnung vor einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“.

Zweites Kapitel: Das Evangelium von der Schöpfung

Auch wenn sich die Enzyklika an alle Menschen richtet, wird im zweiten Kapitel die christliche Schöpfungstheologie entfaltet. Bezugspunkt ist hier die Heilige Schrift, ausgehend vom Schöpfungsbericht bis hin zu Jesus Christus.

Vor allem die Schöpfungsberichte im Buch Genesis umreißen, dass „sich das menschliche Dasein auf drei fundamentale, eng miteinander verbundene Beziehungen gründet: die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zur Erde“ (66). Durch die Anmaßung, den Platz Gottes einnehmen zu wollen, ist die „Harmonie zwischen dem Schöpfer, der Menschheit und der gesamten Schöpfung“ (66) zerbrochen, und zwar „nicht nur äußerlich, sondern auch in unserem Innern“ (66). Das Vorbild des heiligen Franziskus, mit allen Geschöpfen in Frieden zu leben, kann als Heilung dieses Bruches verstanden werden.

Den Vorwurf an das jüdisch-christliche Denken, dass der Auftrag, sich die Erde zu unterwerfen (vgl. *Gen* 1,28), die Ausbeutung der Natur begünstigt hat, wird von Papst Franziskus allerdings als eine falsche Interpretation der Bibel zurückgewiesen.

Wiederholt betont der Papst, dass die Liebe Gottes der fundamentale Beweggrund der gesamten Schöpfung ist. Schöpfung kann deshalb „als ein Geschenk begriffen werden, das aus der offenen Hand des Vaters aller Dinge hervorgeht, als eine Wirklichkeit, die durch die Liebe erleuchtet wird, die uns zu einer allumfassenden Gemeinschaft zusammenruft“ (76).

Die schöpfungstheologische Aussage, dass „sämtliche Geschöpfe des Universums, da sie von ein und demselben Vater erschaffen wurden, durch unsichtbare Bande verbunden sind und wir alle miteinander eine Art universale Familie bilden, eine sublimale Gemeinschaft, die uns zu einem heiligen, liebevollen und demütigen Respekt bewegt“ (89), darf aber nicht dazu führen, so der Papst, dem Menschen „jenen besonderen Wert zu nehmen, der zugleich eine unermessliche Verantwortung mit sich bringt“ (90). Andererseits warnt Franziskus davor, dass „einige sich für würdiger halten als andere“ (90).

Im Kontext der schöpfungstheologischen Ausführungen thematisiert der Papst auch die Eigentumslehre der Kirche. Insbesondere wird hier auf die Sozialpflichtigkeit des Eigentums verwiesen. „Die christliche Tradition hat das Recht auf Privatbesitz niemals als absolut und unveräußerlich anerkannt und die soziale Funktion jeder Form von Privatbesitz betont“ (93).

Drittes Kapitel: Die menschliche Wurzel der ökologischen Krise

Die Betrachtung der ökologischen Krise bleibt unvollständig ohne eine Auseinandersetzung mit der Frage der Machtverhältnisse. Papst Franziskus stellt hier unter Bezugnahme auf Romano Guardini und dessen Werk „Das Ende der Neuzeit“ fest, dass „der moderne Mensch nicht zum richtigen Gebrauch der Macht erzogen wird“ (105). Franziskus ergänzt: „Denn das enorme technologische Wachstum ging nicht mit einer Entwicklung des Menschen in Verantwortlichkeit, Werten und Gewissen einher“ (105).

Im Grunde wird hier die Ambivalenz der modernen Technik deutlich. Zum einen gilt es, die Chancen der Technik zu sehen, zum anderen tritt mit dem technologischen Paradigma „eine Auffassung des Subjekts hervor, das im Verlauf des logisch-rationalen Prozesses das außen liegende Objekt allmählich umfasst und es so besitzt“ (106). Diese Entwicklung erschwert es, „sich der Technik als eines bloßen Instruments zu bedienen. Das technokratische Paradigma ist nämlich heute so dominant geworden, dass es sehr schwierig ist, auf seine Mittel zu verzichten, und noch schwieriger, sie zu gebrauchen, ohne von ihrer Logik beherrscht zu werden“ (108).

Als eine zentrale Wurzel der ökologischen Krise betrachtet der Papst die „große anthropozentrische Maßlosigkeit“ (116) der Moderne. Dagegen stellt Papst Franziskus fest: „Wenn sich der Mensch für unabhängig von der Wirklichkeit erklärt und als absoluter Herrscher auftritt, bricht seine Existenzgrundlage selbst zusammen“ (117). Und er fährt fort: „Es wird keine neue Beziehung zur Natur geben ohne einen neuen Menschen. Es gibt keine Ökologie ohne eine angemessene Anthropologie“ (118).

Im Hinblick auf das Ziel einer ganzheitlichen Ökologie stellt sich auch die Frage nach dem Wert der menschlichen Arbeit. Denn im biblischen Schöpfungsbericht (vgl. *Gen* 2,15) wird der Auftrag unterstrichen, nicht nur „das Vorhandene zu bewahren (hüten), sondern [...] es so zu bearbeiten, dass es Frucht bringe (bebauen)“ (124). Damit ist eine Verbindung geschaffen zur Würdigung der menschlichen Arbeit: „Die Arbeit ist eine Notwendigkeit, sie ist Teil des Sinns des Lebens auf dieser Erde, Weg der Reifung, der menschlichen Entwicklung und der persönlichen Verwirklichung“ (128). In Bezug auf die Arbeit stellt sich auch die Frage, wie die unverlierbare Würde der Armen sichtbar werden kann. „Den Armen mit Geld zu helfen muss [...] immer eine provisorische Lösung sein, um den Dringlichkeiten abzuweichen. Das große Ziel muss immer sein, ihnen mittels Arbeit ein würdiges Leben zu ermöglichen“ (128).

Viertes Kapitel: Eine ganzheitliche Ökologie

Auf der Basis der Grundeinsicht, dass alles mit allem zusammenhängt, wird im vierten Kapitel eine ganzheitliche Ökologie entwickelt. Sie umfasst die Umwelt-, Wirtschafts-, Kulturökologie, ferner die Ökologie des Alltagslebens und die schon von Papst Johannes Paul II. und von Papst Benedikt XVI. thematisierte Humanökologie.

Besonders betont wird die Rücksichtnahme auf lokale Kulturen. Durch ihre Vertrautheit mit den örtlichen Verhältnissen kommt ihnen die notwendige Flexibilität und Dynamik zu, um die anstehenden Probleme zu lösen. Auch deshalb ist eine große kulturelle Vielfalt ein „Schatz für die Menschheit“ (144), den es zu stärken gilt. Der Papst betont, dass „das Verschwinden einer Kultur [...] genauso schwerwiegend sein [kann] wie das Verschwinden einer Tier- oder Pflanzenart, oder sogar noch gravierender“ (145).

In diesem Zusammenhang werden auch die Gemeinschaften der Ureinwohner mit ihren kulturellen Traditionen als vorbildhaft hervorgehoben. Es wird ihrer Bedeutung nicht gerecht, in ihnen nur Minderheiten unter anderen zu sehen. Sie sind vielmehr aufgrund ihrer Identität und ihrer Werte wichtige Ansprechpartner für den Schutz der Natur.

Des Weiteren wird im vierten Kapitel Bezug genommen auf die Bedeutung des Gemeinwohlprinzips, „einem Prinzip, das eine zentrale und Einheit schaffende Rolle in der Sozialethik spielt“ (156). Das Gemeinwohl ist Ausdruck des Respekts vor der menschlichen Person, unter Hervorhebung der grundlegenden und unveräußerlichen Rechte im Hinblick auf deren ganzheitliche Entwicklung. Die Veränderungen der Weltverhältnisse berühren aber auch das Verständnis des Gemeinwohlprinzips, das heute als globales Gemeinwohl zu verstehen ist. Papst Franziskus schreibt: „In der gegenwärtigen Situation der globalen Gesellschaft, in der es so viel soziale Ungerechtigkeit gibt und immer mehr Menschen ausgeschlossen und ihrer grundlegenden Menschenrechte beraubt werden, verwandelt sich das Prinzip des Gemeinwohls als logische und unvermeidliche Konsequenz unmittelbar in einen Appell zur Solidarität und in eine vorrangige Option für die Ärmsten“ (158).

Außerdem wird auf die Notwendigkeit einer generationsübergreifenden Gerechtigkeit Bezug genommen. Denn „ohne eine Solidarität zwischen den Generationen kann von nachhaltiger Entwicklung keine Rede mehr sein“ (159). Es entspricht der grundlegenden Frage der Gerechtigkeit, dass „die Erde, die wir empfangen haben, auch jenen gehört, die erst noch kommen“ (159). Allerdings darf die Perspektive auf die „Armen der Zukunft“ nicht den Blick auf die „Armen von heute“ verdecken. Notwendig ist sowohl eine Generationen übergreifende Solidarität als auch die erneuerte Solidarität innerhalb einer Generation.

Fünftes Kapitel: Einige Leitlinien für Orientierung und Handlung

Die Interdependenz, die unser gemeinsames Haus bestimmt, verpflichtet die Menschen in der Perspektive des Papstes, „an eine einzige Welt, an einen gemeinsamen Plan zu denken“ (164). Papst Franziskus kritisiert, dass „die gleiche Intelligenz, die für eine enorme technische Entwicklung verwendet wurde, [...] es nicht [schafft], wirksame Formen internationalen *leaderships* zu finden, um die schwerwiegenden Umweltprobleme und die ernststen sozialen Schwierigkeiten zu lösen“ (164). Der Papst skizziert aber keine apokalyptischen Szenarien, sondern er vertraut auf die Kraft der Zivilgesellschaft, die schon in den letzten Jahrzehnten mit starkem Einsatz und großherzigem Engagement die Umweltfragen auf die globale Agenda gehoben haben. Es „ist zu hoffen, dass die Menschheit vom Anfang des 21. Jahrhunderts in die Erinnerung eingehen kann, weil sie großherzig ihre schwerwiegende Verantwortung auf sich genommen hat“ (165).

Lobend äußert sich der Papst zur weltweiten Ökologiebewegung, die durch ihre Bemühungen viele zivilgesellschaftliche Organisationen bereichert hat. „Dank eines solchen Engagements sind die Umweltfragen immer stärker in die öffentliche Tagesordnung eingegangen und haben sich in eine ständige Einladung verwandelt, langfristig zu denken“ (166).

Kritisch setzt sich Papst Franziskus dagegen mit den Umwelt-Gipfeltreffen der letzten Jahre auseinander, die „nicht den Erwartungen entsprochen [haben], denn aus Mangel an politischen Entscheidungen haben sie keine wirklich bedeutungsvollen und wirksamen globalen Umweltvereinbarungen erreicht“ (166).

Notwendig sind außerdem neue Leitbilder des Fortschritts. „Eine technologische und wirtschaftliche Entwicklung, die nicht eine bessere Welt und eine im Ganzen höhere Lebensqualität hinterlässt, kann nicht als Fortschritt betrachtet werden“ (194). Weiter brauchen wir eine Politik, so der Papst, „deren Denken einen weiten Horizont umfasst und die einem neuen, ganzheitlichen Ansatz zum Durchbruch verhilft, indem sie die verschiedenen Aspekte der Krise in einen interdisziplinären Dialog aufnimmt“ (197).

Schließlich erinnert Papst Franziskus auch an die Bedeutung der Religionen bei der Überwindung der aktuellen Krise. „Der größte Teil der Bewohner der Planeten bezeichnet sich als Glaubende, und das müsste die Religionen veranlassen, einen Dialog miteinander aufzunehmen, der auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet ist“ (201). Selbstkritisch räumt der Papst allerdings auch ein, dass „ein falsches Verständnis unserer eigenen Grundsätze uns auch manchmal dazu geführt hat, die schlechte Behandlung der Natur oder die despotische Herrschaft des Menschen über die Schöpfung oder die Kriege, die Ungerechtigkeiten und die Gewalt zu rechtfertigen“ (200). Dies bedeutet, dass wir Glaubenden „dem Schatz an Weisheit, den wir hätten hüten müssen, untreu gewesen sind“ (200).

Sechstes Kapitel: Ökologische Erziehung und Spiritualität

In diesem Kapitel finden sich, gleichsam als Abschluss der Reflexionen, Hinweise zu einer ökologischen Erziehung, die insbesondere den herrschenden Konsumismus überwinden müsse. Es geht darum, neue Gewohnheiten und Tugenden auszubilden, denn „die Existenz von Gesetzen und Regeln reicht auf lange Sicht nicht aus, um die schlechten Verhaltensweisen einzuschränken, selbst wenn eine wirksame Kontrolle vorhanden ist“ (211).

Nach Papst Franziskus hat die Kirche die Aufgabe, sich im Rahmen der notwendigen Umwelterziehung um eine Sensibilisierung der Menschen zu bemühen. Er schreibt: „Alle christlichen Gemeinschaften haben bei dieser Erziehung eine wichtige Rolle zu erfüllen. Ich hoffe auch, dass in unseren Seminaren und den Ausbildungsstätten der Orden zu einer verantwortlichen Genügsamkeit, zur dankerfüllten Betrachtung der Welt und zur Achtsamkeit gegenüber der Schwäche der Armen und der Umwelt erzogen wird“ (214).

Um sich ökologischer und sozialer Probleme anzunehmen, bedarf es „Netze der Gemeinschaft“ (219) und nicht nur des Engagements Einzelner. „Die ökologische Umkehr, die gefordert ist, um eine Dynamik nachhaltiger Veränderung zu schaffen, ist auch eine gemeinschaftliche Umkehr“ (219).

„Es ist eine Rückkehr zu der Einfachheit, die uns erlaubt innezuhalten, um das Kleine zu würdigen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die das Leben bietet, ohne uns an das zu hängen, was wir haben, noch uns über das zu grämen, was wir nicht haben“ (222). Und er fährt fort: „Die Genügsamkeit, die unbefangen und bewusst gelebt wird, ist befreiend“ (223).

Am Beispiel der heiligen Therese von Lisieux und ihrem „kleinen Weg der Liebe“ macht der Papst deutlich, dass „eine ganzheitliche Ökologie [...] auch aus einfachen alltäglichen Gesten gemacht [ist], die die Logik der Gewalt, der Ausnutzung des Egoismus durchbrechen“ (230).

In Bezug auf die Trinität unterstreicht Papst Franziskus am Ende des Textes nochmals, dass „alles [...] miteinander verbunden [ist]“ (240), was dazu einlädt, „eine Spiritualität der globalen Solidarität heranreifen zu lassen, die aus dem Geheimnis der Dreifaltigkeit entspringt“ (240).

Den Abschluss des päpstlichen Schreibens bilden zwei Gebete: Ein *Gebet für unsere Erde* und das *Christliches Gebet mit der Schöpfung*.